

Almen und Almwirtschaft

- besondere landwirtschaftliche
Erscheinungsformen in Berchtesgaden -

Lernziele

- Der Schüler soll aus eigener Anschauung einen Almkaser kennen lernen
- Erfahren, wie sich der Mensch in seiner Wirtschaftsweise den Naturgegebenheiten anpasst und wie er selbst die Natur seinen Erfordernissen anpasst
- Kenntnis raumprägender Grundgegebenheiten und Einsicht in deren Bedeutung
- Freude an den naturgegebenen Schönheiten der Landschaft

Literaturangabe

- Alm- und Weidewirtschaft des Berchtesgadener Landes: Dr. Karl Ranke
- Berchtesgaden, - Geschichte, Brauchtum. Land, Leute, Nationalpark: Plenk Verlag, Berchtesgaden
- Nationalpark Berchtesgaden: aus Bayerland
- Der Zwiehof des Berchtesgadener Landes: Paul Werner
- Berchtesgadener Land: Albert Hirschbichler

Vorwort

Die Menschen im Berchtesgadener Land haben das Gebiet des heutigen Nationalparks über Jahrhunderte sehr intensiv genutzt, vorwiegend zur Holzgewinnung (Brennholz für die Salinen), für die Almwirtschaft und später für Sport und Tourismus, sie haben diese Landschaft aber auch gepflegt und gehegt (Pflanzenschonbezirk seit 1910) und sie zu einem Erholungsgebiet erster Güte gemacht.

Nach dem Höhepunkt der Almwirtschaft mit etwa 90 Almen zur Mitte des 19. Jahrhunderts blieben zur Zeit der Gründung des Nationalparks 1978 noch etwa 30 Almen übrig und wurden bewusst in das Gebiet des Nationalparks mit einbezogen, denn eine extensive Nutzung, die sich den Bedingungen des Hochgebirges anpasst, steht dem Schutzzweck eines Nationalparks grundsätzlich nicht entgegen; sie ermöglicht sogar seltenen und selten gewordenen Pflanzen- und Tiergesellschaften das Überleben.

Die Almen im Berchtesgadener Land sind sog. "Rechtsalmen". Das heißt, dass Grund und Boden dem Freistaat Bayern gehören, der Anfang des 19. Jahrhunderts die Flächen vom Stift Berchtesgaden übernommen hat. Die berechtigten Bauern besitzen hingegen die Almgebäude und das Weiderecht. Diese "eigentumsgleichen Rechte" können vererbt und verkauft werden, allerdings nur in Verbindung mit dem dazugehörigen Talanwesen. Eine Alm kann also nicht ohne weiteres verkauft oder vermietet werden.

Lag früher der Schwerpunkt der Almwirtschaft auf Milch- und Käseerzeugung, so weidet heute vorwiegend Jungvieh auf der Alm. Bis zu 100 Stück Vieh, darunter einige Schafe, Ziegen und hin und wieder ein Pferd verbringen den Großteil des Sommers auf den Almen.

"Almflächen und Wälder prägen das Landschaftsbild Berchtesgadens und machen es so zu einer der reizvollsten Gegenden von Bayern". Das stellten schon Wissenschaftler, Künstler und Reisende zum Ende des 18. Jahrhunderts fest, das bestätigen Urlauber und Gäste jedes Jahr wieder aufs Neue.



Gliederung

Almen und Almwirtschaft

- besondere landwirtschaftliche
Erscheinungsformen in Berchtesgaden -

1. Begriffsbestimmung "Alm"
2. Geschichtliches
3. Die Alm als Sommerweide
4. Einteilung der Almen nach Wirtschaftsformen
5. Betriebseinrichtungen der Almen
6. Der Almkaser
7. Ausstattung der Almkaser
8. Landschaftsgestalterische Aufgaben der Almbauern
9. Almvieh, Flora und Fauna
10. Der Almatrieb im Herbst
11. Wanderung durchs Klausbachtal zur Bindalm
12. Arbeitsblätter

1. Begriffsbestimmung "Alm"

Die Entwicklung des bäuerlichen Lebens im Berchtesgadener Land lässt sich weder räumlich noch zeitlich von der Almwirtschaft trennen. Um aber Klarheit über den Begriff der Alm zu gewinnen und um besonders außerbayerischen falschen Vorstellungen von der Alm entgegenzutreten, soll erst einmal im Almschutzgesetz nachgesehen werden, wie dort die "Alm" definiert wird.

"Unter Almen sind jene der Landwirtschaft dienenden Weideflächen im Gebirge zu verstehen, welche meist oberhalb der menschlichen Siedlungen gelegen sind und vorwiegend als offene Lichtungen regelmäßig der Sömmerung des Viehs dienen.

Sie sind in der Regel wirtschaftlich mit einem von ihnen räumlich getrennten Heimgut verbunden; während der Weidezeit bilden sie die Grundlage für einen selbständigen Betrieb.

Heimgut ist das landwirtschaftliche Anwesen, dessen Betrieb auf die Sömmerung des Viehs auf einer Almweide eingerichtet ist"

Wie in allen alpinen Regionen war die Ausdehnung der Weideflächen auf die Hochlagen zur Expansion der bäuerlichen Existenz auch hier schon früh notwendig geworden.



Herbstlicher Blick auf die Halsalm

2. Geschichtliches

Die "Notitia Aronis", eine Urkunde aus dem 9. Jahrhundert, nennt die Namen von zwei Almen im Berchtesgadener Land.

Es sind dies die "alpin Ladusa" und die "alpin Gauzo".

Beim Vergleich dieser Ortsnamen mit Eintragungen auf alten Karten und bei Beachtung bestimmter Wortentwicklungen lässt sich feststellen, dass wir es mit heute noch ähnlich bezeichneten Orten zu tun haben: nämlich mit der jetzigen Ahornalm am Larosbach (Ladusa) bei der bekannten Roßfeldstraße und dem Siedlungsgebiet "Götschen" (Gauzo) östlich oberhalb von Markt-schellenberg.

Mit der Besiedelung der Tallagen ging die Rodung des Waldes Hand in Hand, um Wiesen, Felder und Äcker zu schaffen. An geeigneten ebenen Plätzen der Berghänge und auf den Plateaus der Gebirgsstöcke wurden Almen angelegt. Etwa in der Mitte des 15. Jahrhunderts waren alle gut geeigneten Flächen für Zwecke der Almwirtschaft kultiviert.

Nachdem das Berchtesgadener Land von seuchenhaften Krankheiten und Kriegen verschont geblieben war, entwickelte sich die Bevölkerung kontinuierlich nach oben. Bereits um 1550 wurden etwa 5.000 Einwohner gezählt. Das war im Vergleich zu anderen Gebirgsgegenden eine sehr hohe Besiedlungsdichte, wenn man sie in Beziehung zu den wenigen von Natur aus landwirtschaftlich nutzbaren Flächen setzt. Dies mag sicherlich auch zum Höhepunkt der Almwirtschaft im Mittelalter beigetragen haben.

Die Folge war, dass auch auf den Holzeinschlägen der Saline, die zum Sieden des Salzes viel Holz benötigte, das Vieh zur Weide getrieben wurde. Aus vielen dieser "Mais" genannten Schlagflächen, die eigentlich nur vorübergehend beweidet werden sollten, entwickelten sich aber dauerhafte Almen. Sie wurden im Gegensatz zu den schon seit ehemals bestehenden Almen, den "Ehealmen" nun als "Maisalmen" bezeichnet.

Im jetzigen Nationalparkgebiet bestanden im Jahre 1837 an die 90 Almen. Doch ist seitdem ein stetiger Rückgang der Almwirtschaft und die Reduzierung des Viehauftriebs erkennbar. Die weniger produktiven Hochlagen wurden genauso verlassen wie kleinere Almflächen. Wassermangel, der im Karst der hiesigen Kalkgebirge vorherrscht, war eine Ursache; Talferne, unbequeme Wohnverhältnisse und den heutigen Einkommensverhältnissen nicht mehr angepasste Bezahlung des Almpersonals waren andere Ursachen für das Auflösen der Almen. Nimmt man die heutige Situation, so ist nach dem Tiefstand um 1970 ein Aufwärtstrend und eine Stabilisierung feststellbar. Durch staatliche Prämien wurde den Almbauern das Älpen ihrer Tiere schmackhaft gemacht und so hat sich die Zahl der Almen jetzt bei 23 eingependelt.

3. Die Alm als Sommerweide

Bäuerliche Existenz in den Alpen beruht auf Rinderzucht und Weidewirtschaft. Nur sie ermöglichen die Nutzung des hier überwiegend vorkommenden Graslandes.

Um einen möglichst hohen Viehbestand erhalten zu können, sahen sich die Bauern gezwungen, neben den Talwiesen auf den Anhöhen zusätzliche Weideflächen zu schaffen.

Einige ebene Flächen im Tal dienten früher außerdem dem Anbau von Getreide, Flachs und Kartoffeln. Das auf den Wiesen erzeugte Gras wird als Winterfutter gewonnen und gespeichert, sei es als Heu oder auch als Silofutter in Form von großen Futterballen. Nur in den Zeiten vor und nach dem Almauftrieb dürfen die Rinder die Talwiesen abgrasen. Auf den Almen beweiden die Tiere nur noch die offenen Flächen mit Gras- und Krautbewuchs. Das Vieh auch in den benachbarten Bergwäldern grasen zu lassen, ist seit wenigen Jahren aus naturschützerischen Gründen untersagt.



Wiesen in den Tallagen, Almflächen in den Hochlagen

4. Einteilung der Almen nach Wirtschaftsformen

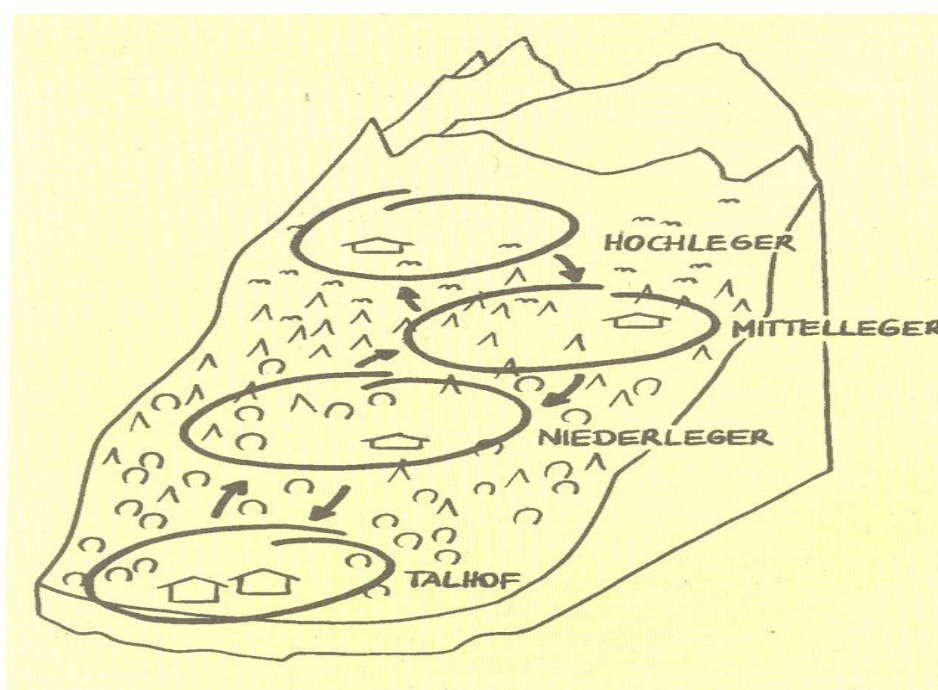
Wer offenen Auges die Natur durchwandert, erlebt immer wieder, dass bestimmte Pflanzenarten in den Tälern längst verblüht sind, oben auf den Bergen aber noch in voller Blüte stehen. Diese mit der Höhenlage verzögerte Vegetationsentwicklung ist klimatisch bedingt.

Die Almwirtschaft hat sich nun diesen natürlichen Bedingungen hervorragend angepasst. Es gibt einen zweistufigen und auch einen dreistufigen Almbetrieb.

So wird zunächst der "Niederleger" (erste Almstufe) bezogen, nach zwei bis vier Wochen dann der höher gelegene "Mittelleger" (zweite Almstufe) und nach weiteren zwei bis vier Wochen der noch höher gelegene "Hochleger" (dritte Almstufe). Bis dieser weidefähig ist, ist gewöhnlich schon der ausgehende Juli oder Anfang August herangekommen und oft treibt nach kurzer Zeit ein frühzeitiger Schneefall in Höhen von 1.800 bis 2.000 Meter die Almbewohner und das Vieh wieder auf ihre niedriger gelegenen Almen zurück, auf denen sie dann längstens bis Ende Oktober bleiben.

Beispiele für die Bestoßung von drei Almstufen:

<u>Niederleger</u>	<u>dazu Mittelleger</u>	<u>dazu Hochleger</u>
Gotztalalm	Seeaualm	Gotzenalm
Schwarzbachalm	Eckaualm	Hochalm
Stubenalm	Grubenalm	Gugelalm



Schafalmen

Ursprünglich gab es in Berchtesgaden keine reinen Schafalmen, bzw. Schafweiden; die Schafe wurden mit den Rindern nach dem Auftriebsrecht gesömmert. Erst der Verfall von Wegen, die teilweise Verkarstung und Versandung der Almflächen machte eine rationelle Nutzung der Flächen durch Rindvieh nicht mehr möglich und nun blieb als einzige Möglichkeit, sollte das Weidegebiet nicht gänzlich ungenutzt bleiben, der Auftrieb von Schafen.

Dies war aber nicht zum Segen der Almflächen, weil die Schafe einerseits durch ihren kurzen Abbiss, das teilweise Schälen von jungen Bäumen, andererseits auch wieder durch ihren scharfen Tritt und durch das Beklettern von jedem kleinsten Fleckchen den Boden lostraten und so Schäden anrichteten. Die Verkarstung vieler Flächen wird auf diese Weise entstanden sein.

Schafalmen oder Schafweidegebiete waren am Kahlersberg, in der Röth, im Wimbachtal, am Grünsee und am Trischübel.

5. Die Betriebseinrichtungen der Almen

Fast alle Almen in Berchtesgaden sind heute zumindest mit geländegängigen Fahrzeugen erreichbar. Früher standen dagegen nur Fußsteige zur Verfügung.

So wurde beispielsweise entlang des Königssees und dann bis auf die Almen im Steinernen Meer aufgetrieben, wozu Viehbegangssteige, Brücken und Mauern in mühevoller Handarbeit erstellt und unterhalten werden mussten. Auch heute noch gilt es Zäune, Wasserleitungen, Brunnen und die eigentlichen Almgebäude herzurichten, denn nach jedem Winter oder starkem Gewitter gibt es Schäden. So haben die Almhütten auf den bestoßenen Almen eine wichtige Funktion als Unterstellmöglichkeit für das Vieh und als zeitweise Wohnung für das Almpersonal zu erfüllen. Aber auch der Bergwanderer findet dort bei widrigen Witterungsverhältnissen Schutz und Unterschlupf. Wenn man weiß, dass andauernde Regenfälle, Kälte, Stürme und sogar Schnee im Hochgebirge gar nicht so unnormal sind, dann muss man die Almhütten - "Kaser" genannt - als wichtigste Baulichkeiten der Almen bezeichnen.

Der Begriff "Alm" geht wohl auf ein indogermanisches "alb" (= Berg) zurück. Der "Kaser", das Herzstück der Alm, hat nichts mit der Herstellung von Käse zu tun. Vielmehr steckt in diesem Wort das lateinische "Casa" (= Haus). Die Sennerin ging aus "Seniora" hervor und Käse aus "caesius". Dies will besagen, dass die zugewanderten Bajuwaren vor rund 1.500 Jahren die Almwirtschaft von der romanisch-keltischen Bevölkerung übernommen hatten.

6. Die Almkaser

Während sich die Almhütten in allen anderen Regionen der Alpen als Vorformen oder vereinfachte Parallelscheinungen der Talhöfe erwiesen oder aber umgekehrt dem baulichen Schema der Talhöfe folgten, ging in Berchtesgaden die bauliche Entwicklung völlig eigene Wege.

Das Hüttl

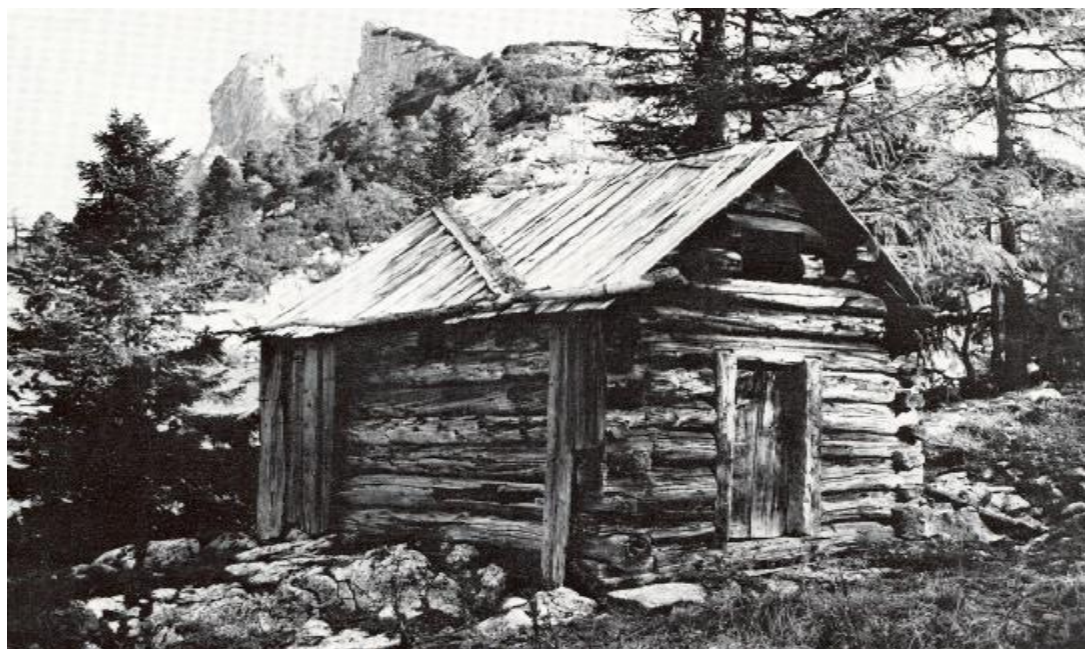
Die Bauweise des Hüttls lässt sich bis ins 15. Jahrhundert zurück verfolgen. Es war ein fensterloses Einraumhaus aus derbem Rundholzblockbau mit flachem Legschindeldach und einer Grundfläche von etwa 4,5 auf 5 Meter; ab und zu gab es sogar aus Steinen geschichtete Hüttln.

Die niedrige Tür lag stets an der Giebelseite. Zur ortsfesten Ausstattung gehörte gleich neben der Tür ein "Kesselgehäng" über der Feuerstelle, die aus unbehauenen Feldsteinen trocken aufgesetzt war sowie eine Lagerstätte für die Sennerin. Eine bauliche Vorrichtung für den Abzug des Rauches war nicht vorhanden, er musste durch die Ritzen zwischen den Rundhölzern und den Schindeln oder durch die offene Tür entweichen.

Für das Vieh gab es keinen Wetterschutz, es wurde zum Melken an eisernen Ringen an der Außenseite des Hüttls angebunden.

Dieses einräumige Haus mit seinem rohen Gefüge, seinen primitiven Details und der spärlichen, nur auf äußerste Zweckmäßigkeit abzielende Ausstattung, erinnert an die Urzelle eines Hauses schlechthin.

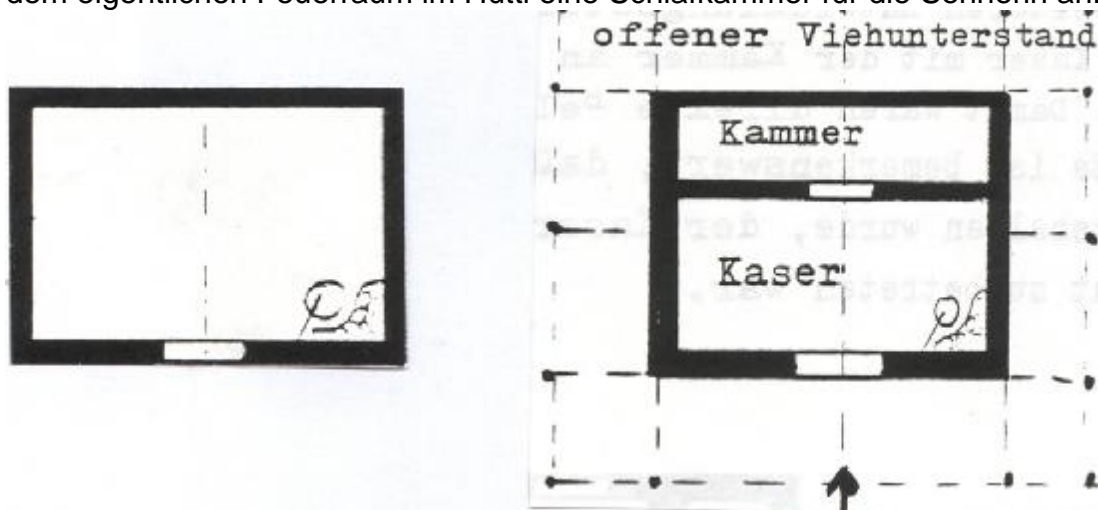
Hüttln gab es nur auf den Hochlegern; sie waren nur vier Wochen bewirtschaftet. Die letzten Hüttln dieser Art standen auf der Rothspielalm, wurden aber um 1910 verlassen und sind heute restlos untergegangen.



Der Rundumkaser

Um einen halbwegs trockenen Melkplatz zu haben, hat man sicherlich zunächst die Dachflächen der Hüttln immer weiter überstehen lassen, die offenen Unterstände unter dem vorgezogenen Dach wurden zunächst nur von einem offen Stangengerüst umschlossen.

Diese bauliche Weiterentwicklung der Hüttln lässt sich noch heute an dem auf die Bindalm transferierten Schiedkaser verfolgen. Zudem legte man hinter dem eigentlichen Feuerraum im Hüttln eine Schlafkammer für die Sennerin an.



Hüttln

Hüttln mit vorgezogenem Dach und Stangengerüst



Für die tiefer gelegenen Almen, die bis in den Oktober hinein bewirtschaftet wurden, entwickelte man schon früh im 16. Jahrhundert einen solideren Wetterschutz für das Vieh.

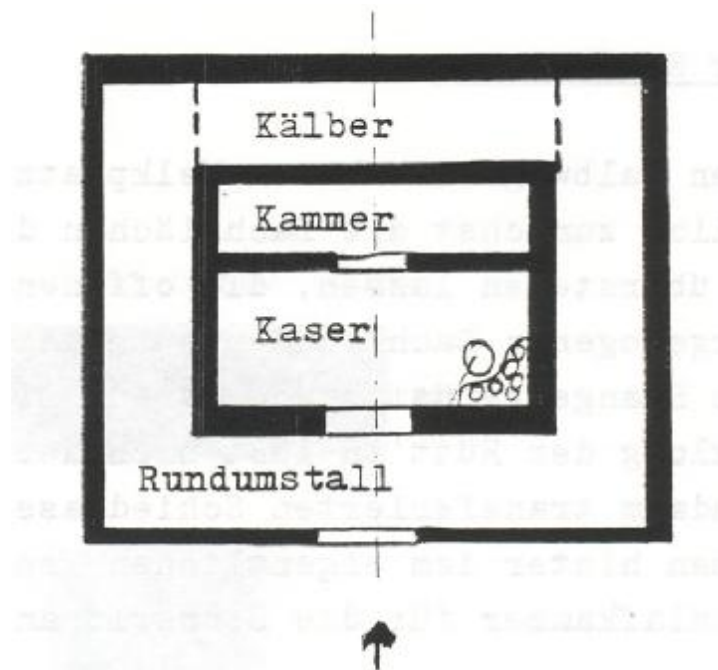
Rund um das Hüttl baute man einen Rundumstall.

Der Rundumkaser war erfunden.

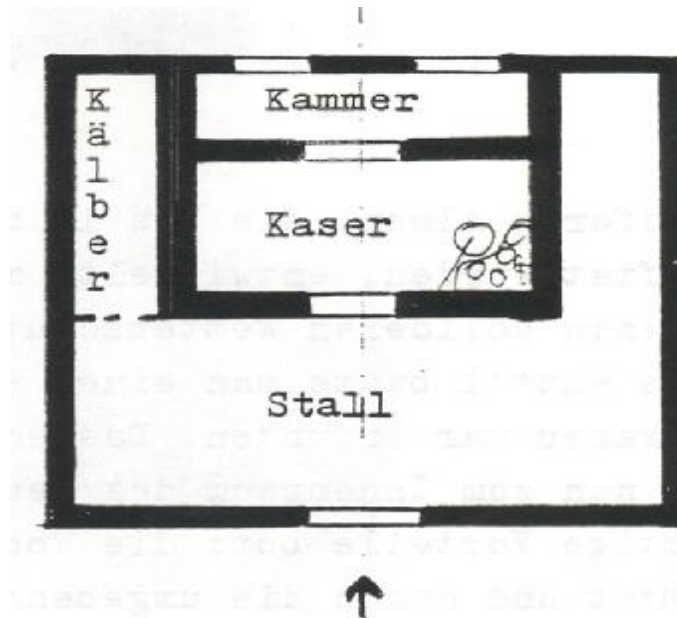
Das ehemals freistehende Hüttl war nun zum Innenraum des neuen Bautyps geworden, was wichtige Vorteile bot:

Die Wohnzelle war völlig windgeschützt und durch die umgebende Stallwärme halbwegs temperiert. Für den nötigen Rauchabzug - zugleich Lichtquelle - fand sich eine sehr einfache Lösung: An der wetterabgewandten Seite des Daches wurde ein Dachsparrenpaar etwa 1 m über den First hinausgeführt und mit Schindeln gedeckt.

Im Stall teilte man noch eine Bucht für die Kälber ab.



In einer weiteren Entwicklungsstufe des Rundumkasers wurde der Kaser mit der Kammer an eine Giebelseite geschoben. Damit war eine direkte Belichtung und Belüftung möglich. Es ist bemerkenswert, dass der Zugang durch den Stall beibehalten wurde, der Kaser also nach wie vor von außen nicht zu betreten war.



Erst in der letzten Phase der Entwicklung ging man von der alten Grundform völlig ab und es kam zu einer klaren Zweiteilung des Gebäudes in Stallteil und Wohnteil mit jeweils eigenen Zugängen, wobei baulicherseits mehrere Varianten zu verzeichnen sind.



7. Ausstattung der Almen

Urtümlich wie Anlage und Konstruktion ist auch die Ausstattung der Rundumkaser.

Für die niedrige Tür zum Kaser wurde eine Hochschwelle (Drischbei) beibehalten; diese Tür wie auch die schmucklose, stets giebelseitige Außentür war mit hölzernen Schließvorrichtungen zu versperren.

In einer dem Vordergiebel zugewandten Ecke des Kasers ist, gelegentlich noch in den Boden vertieft, aus groben Feldsteinen die offene Feuerstelle, der "Feuerrest" aufgemauert; diese Mauerung ist zum Schutz der Blockwände bis oben hochgezogen.

An einem schwenkbaren hölzernen Galgen (Kesselgehäng) hängt der große kupferne Käsekessel.

An der Längswand steht der "Jutentrog" zum Aufbewahren des Käsewassers und das Rührzeug zum Buttern.

In der Kammer steht in einer Ecke ein einfaches Bett der Sennerin, das "Kreister". In einer anderen Ecke ist ein kleiner Klapp Tisch mit einer Eckbank angebracht, darüber der "Herrgottswinkel", ein Kreuz oder ein einfaches Heiligenbild.

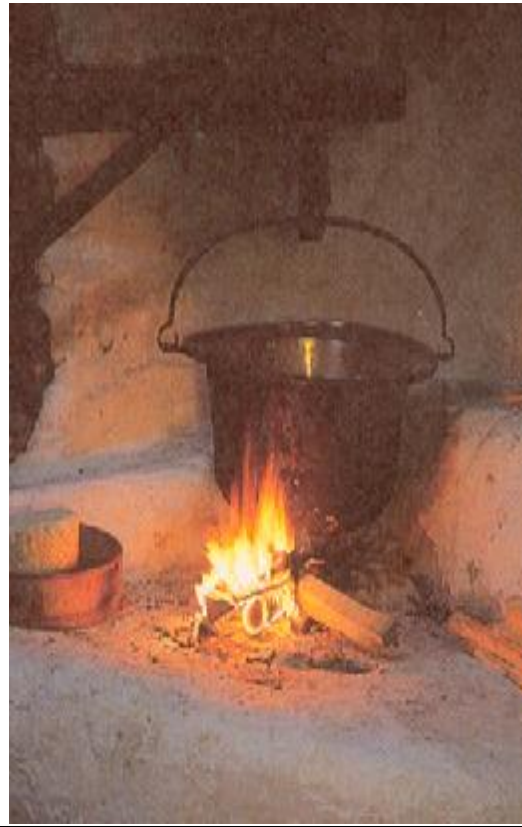
Längs der Innenwände laufen Auflegestangen für allerlei Geschirr aus Blech, ein kleiner "Pfoastkorb" - ein Tellerkorb - an der Wand nimmt Geschirr und Essbesteck auf.

In der letzten Ecke stehen auf einem primitiven Gestell die "Stootzn", flache hölzerne Milchbehälter, in die die frisch gemolkene Milch zum Abstechen des Rahms gegossen wird. Ist der Rahm abgeschöpft, sammelt die Sennerin die Milch im "Milchkübl". Ist die Milch dann gestöckelt, wurde sie früher im Kupferkessel gekocht und zu Käse verarbeitet, heutzutage geschieht dies auf einem Kohle- oder Holzherd.

Wenn auch eine komplette Ausstattung dieser urtümlichen Behausung heute nirgends mehr originalgetreu erhalten ist, so sind deren wesentlichste Elemente in manchen Kasern durchaus noch anzutreffen.



Hochschwelle: "Drischbei"



"Feuerrest"



Eckbank mit Klapptisch



"Kreister"

8. Landschaftsgestalterische Aufgaben der Almbauern

Almpflege ist notwendig

Die bestehenden Almen bedurften immer der pflegenden Hand des Menschen. Bis auf Ausnahmen waren die gerodeten Flächen ökologisch in einem etwas weniger stabilen Zustand als vorher. So war es notwendig, aufkommenden Baumwuchs zu beseitigen, um die Wiederbewaldung zu verhindern; kleinere Rutschflächen waren auszubessern; aus den Weideflächen mussten Steine ausgelesen werden.

All diese Almpflegearbeiten führte früher der so genannte Almputzer durch. In unserer Zeit, die durch den Mangel an Arbeitskräften auf der Alm gekennzeichnet ist, sind die genannten Arbeiten viel schwieriger durchzuführen. Doch dürfen die Almbauern nicht nachlassen, Almpflege zu betreiben.

Trennung von Wald und Weide

Ein seit Jahrzehnten vorgebrachtes Anliegen ist die Trennung von Wald und Weide. Die Waldweide beeinträchtigt nämlich vielfach die Schutzwirkung des Waldes. Sie kann durch Tritt und Verbiss die Verjüngung von Bäumen und Sträuchern nachhaltig behindern. Außerdem verdichtet der Tritt der Rinder den Boden und beeinträchtigt seine Fähigkeit, Niederschläge aufzunehmen und zurückzuhalten.

Bei den notwendigen Investitionen, wie der Errichtung neuer Zäune und deren Unterhaltung, werden staatliche Zuschüsse gewährt oder Ausgleichsflächen in den Tallagen zur Verfügung gestellt. So wie der Wald werden auch labile Hänge und empfindliche Biotop nicht beweidet.

So wenig "Chemie" wie möglich

Seitens des Naturschutzes wird der Einsatz von Handelsdünger und vor allem von Herbiziden auf Almen äußerst kritisch gesehen und noch kaum mehr geduldet. Auf den Almen wird tatsächlich kein Kunstdünger eingesetzt, vereinzelt jedoch auf niedrig gelegenen Almen, die durch die heutige Modernisierung schon zu den Tallagen gerechnet werden können, oder in Hüttennähe, wo Heu erzeugt wird.

Almen sind Ausflugsziele

Almen stellen ohne Zweifel eine Bereicherung der Landschaft dar. Sie bieten innerhalb der Waldstufe freie Flächen und sind Zielpunkte, an denen der Wanderer eine kleine Brotzeit mit Milch, Butter und Käse erhalten kann. So ergibt sich zwangsläufig eine Verbindung zwischen bäuerlicher Kultur auf den Almen, der landwirtschaftlichen Notwendigkeit und dem Bedürfnis nach Erholung und Ruhe in einer freien, gepflegten und intakten Natur.

9. Almvieh, Flora und Fauna

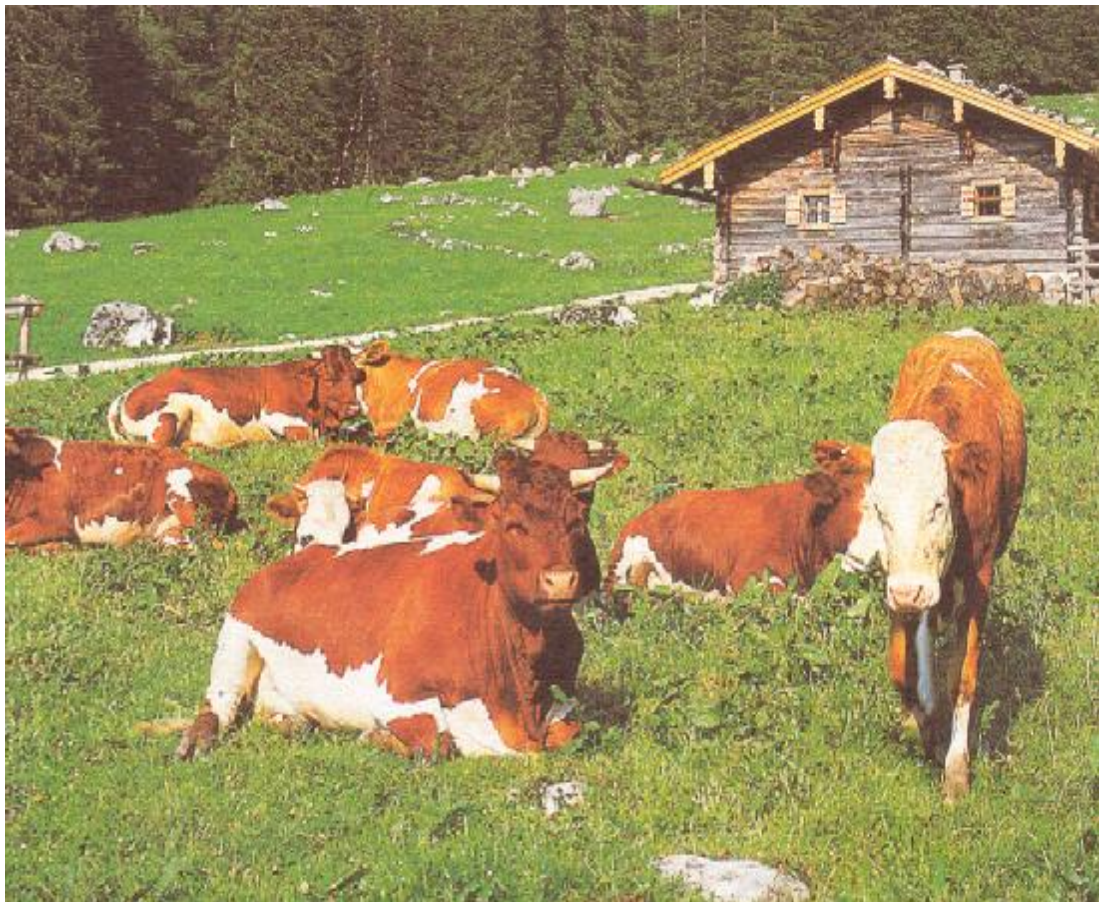
Das Pinzgauer Rind war im Berchtesgadener Raum ehemals weit verbreitet.

Kennzeichnend ist seine kastanienbraune Färbung, die durch einen weißen Streifen auf Rücken- und Bauchseite unterbrochen wird.

Die Pinzgauer Rinder sind aufgrund ihrer Geländegängigkeit, ihrer Genügsamkeit bezüglich des Futterangebots und ihrer Widerstandsfähigkeit gegenüber extremen Witterungsverhältnissen hervorragend für Gebirgsregionen geeignet.

Während im Alpenvorland ein schwerer Schlag dieser Rasse beheimatet ist, bevorzugten die Berchtesgadener Bauern kleinere und leichtere Tiere, die an ihren Lebensraum besser angepasst waren. Diese damals nur 200 bis 250 kg schweren, zähen und genügsamen Tiere wurden als "Berchtesgadener Katzen" bezeichnet.

In den letzten Jahrzehnten wurden sie weitgehend durch hochgezüchtete Tiere verdrängt, die insbesondere weit höhere Milchleistungen erbringen.

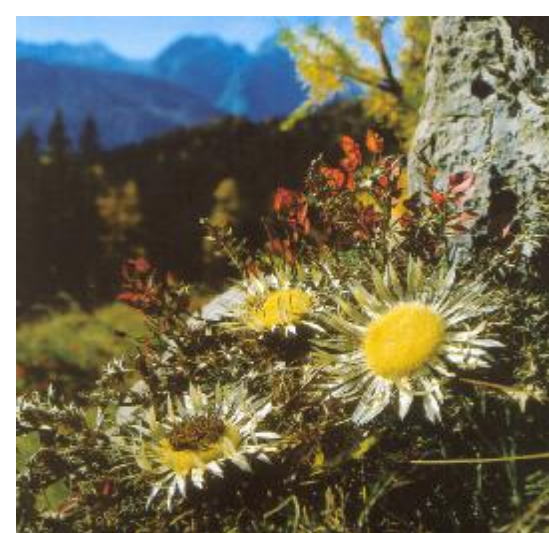
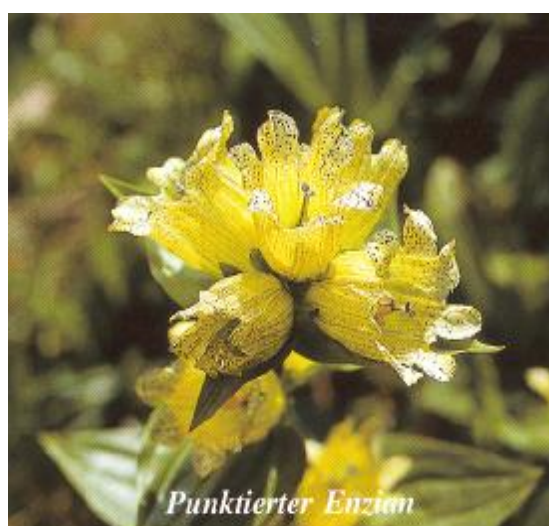
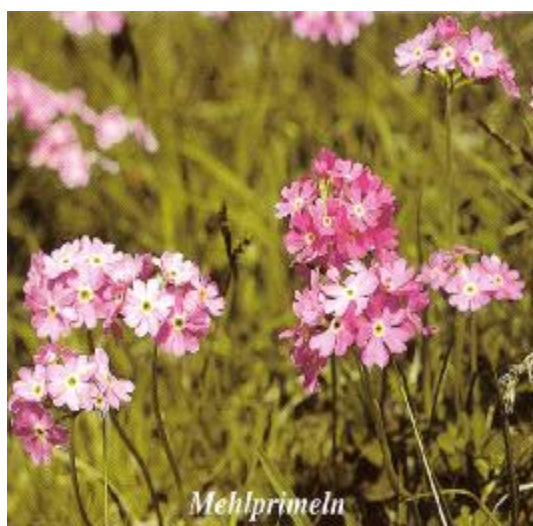


Die Flora auf den Almflächen wurde durch die Nutzung mehr oder weniger stark verändert.

Am stärksten geschah dies verständlicherweise an den Stellen, an denen Wald gerodet worden war. Mit den Bäumen verschwanden auch die an das Waldklima angepassten Gräser und Kräuter.

An deren Stelle traten zu einem großen Anteil Pflanzenarten, die eigentlich in der alpinen Mattenregion oberhalb der Waldgrenze zu Hause sind. Niedrig wüchsige und lichtbedürftige Blütenpflanzen wie der stängellose Enzian, der Pannonische und der Punktierte Enzian, die Mehlprimel, das Gemeine Alpenglöckchen, das Schwarze Kohlröschen oder die Silberdistel konnten zusammen mit vielen Arten in die neuen Lebensräume einwandern und sich bei geregelter extensiver Almnutzung dort halten.

Bei Intensivierung der Nutzung tritt demgegenüber eine zunehmende Artenverarmung ein. Wenige nährstoffliebende Pflanzenarten setzen sich schließlich durch. In kasernahen Bereichen findet infolge der häufigen Anwesenheit des Viehs und deren tierischen Ausscheidungen eine Nährstoffanreicherung, insbesondere von Stickstoff, statt. Dadurch entstehen oft ausgedehnte „Lägerfluren“ mit dem dominierenden Alpenampfer.



Als bekannter Vertreter der **Fauna** konnte sich das Alpenmurmeltier, in Berchtesgaden "Mankei" genannt, auf gerodeten Almflächen ansiedeln.

Sein ursprünglicher Lebensraum ist die alpine Steppenregion oberhalb der natürlichen Waldgrenze. Voraussetzung für das Vorkommen des Murmeltiers sind die Bodenverhältnisse, die die Anlage tiefer unterirdischer Baue ermöglichen, die den Tieren als Wohn- und Schlafraum dienen und in denen sie auch überwintern.

Der Auerhahn, der auf Freiflächen in Verbindung mit lichten Waldbeständen angewiesen ist, findet sich gern in Almbereichen nahe der heutigen Waldgrenze ein. Es brütet am Boden, gut versteckt zwischen Zwergsträuchern, Gräsern und Kräutern.

Als Bodenbrüter tritt im Bereich der Almböden auch der Wasserpieper auf, während der Baumpieper in offenem bis halboffenem Gelände von den Tiefen bis hinauf zur alpinen Mattenregion brütet.

Bachstelze und Hausrotschwanz nutzen ebenfalls die im Zusammenhang mit der Almwirtschaft entstandenen Rodungsinseln, benötigen jedoch als Nistplatz Halbhöhlen oder Nischen im Fels oder an Gebäuden.

Waldarten, wie beispielsweise die Ringdrossel, können darüber hinaus den Übergangsbereich zwischen geschlossenem Wald und offener Weide als Teillebensraum nutzen.

Ist im Frühjahr der Schnee von den offenen Almflächen verschwunden, sind vielfach rinnenartige Strukturen in der Vegetationsschicht sichtbar. Es handelt sich dabei um Gänge, die während des Winters von Mäusen unter der Schneedecke angelegt wurden.



Auerhahn



Murmeltier

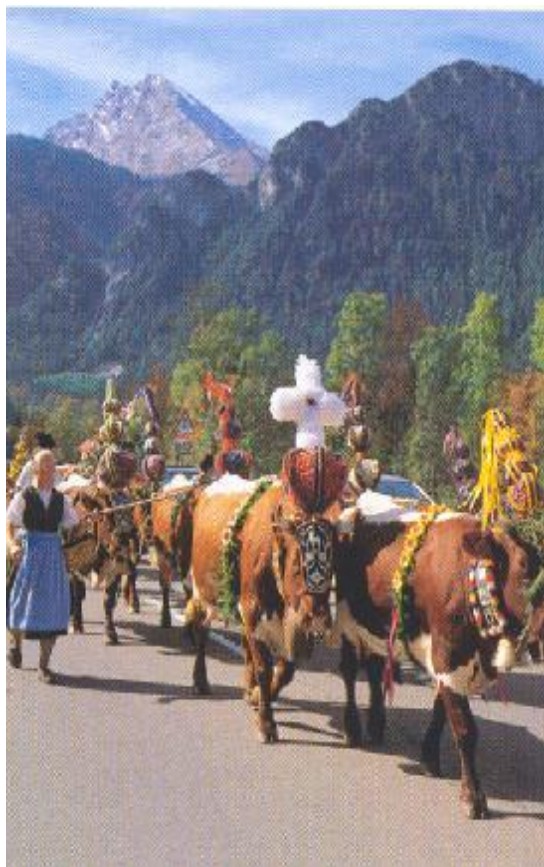
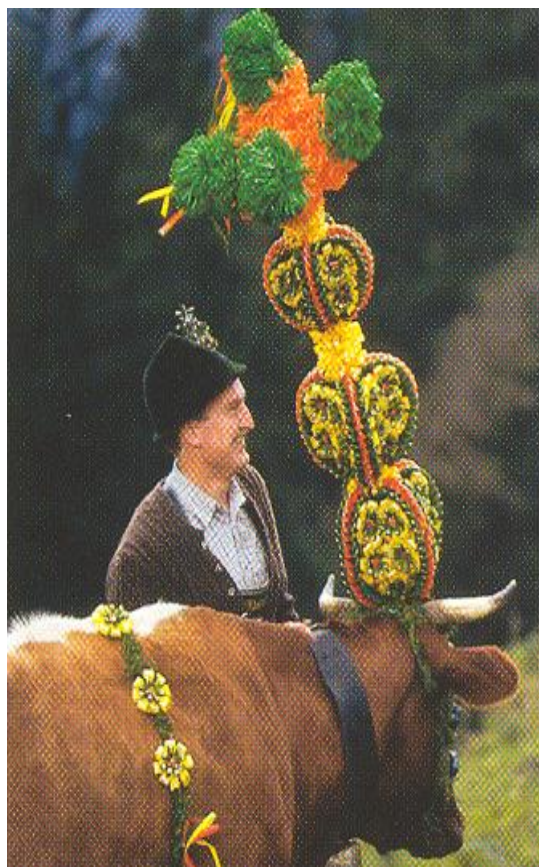
10. Der Almabtrieb im Herbst

Wenn der Sommer sich dem Ende zuneigt, kommt die Zeit des Almabtriebs. Diese "Prozession des Viehs" bietet ein buntes Bild geradezu barocker Prachtentfaltung, eine Zurschaustellung bäuerlichen Besitzes und bäuerlichen Stolzes.

Wenn während des Sommers auf der Alm kein Unglück geschehen ist, insbesondere kein Stück Vieh einen Schaden erlitten hat, darf das Vieh zum Almabtrieb geschmückt - gekranzt - werden. Mit dem Herrichten des Kranzzeuges beginnt die Sennerin am Bartholomätag, dem 24. August. Das Kranzzeug ist im Wesentlichen die Fuikl. Dies ist ein Fichtenwipfel von bis zu 1,5 m Länge, dessen Äste kugelförmig nach oben aufgebunden und reich geschmückt werden. Der Schmuck besteht hauptsächlich aus bunt gefärbten, teilweise mit Flittergold betupften Rosetten, die aus feinen Hobelspänen (Schabertbandln) hergestellt werden, wobei eine Fuikl bis zu 200 Rosetten aufweist.

Ein solches Kunstwerk herzustellen, braucht große Geschicklichkeit und viel Zeit.

Ist das Vieh sauber hergerichtet und gekranzt, zieht die Sennerin, meist begleitet vom Almbauern und sonstigen Helfern mit ihrer Herde von der Alm zu Tal, zum heimatlichen Hof. Der ganze Weg wird zu Fuß zurückgelegt, auch wenn es im Tal über viel befahrene Straßen geht. Das Geläut der Kuhglocken kann man schon von weitem hören, jedermann, ob Einheimischer oder Gast, erfreut sich an diesem prachtvollen Zug.

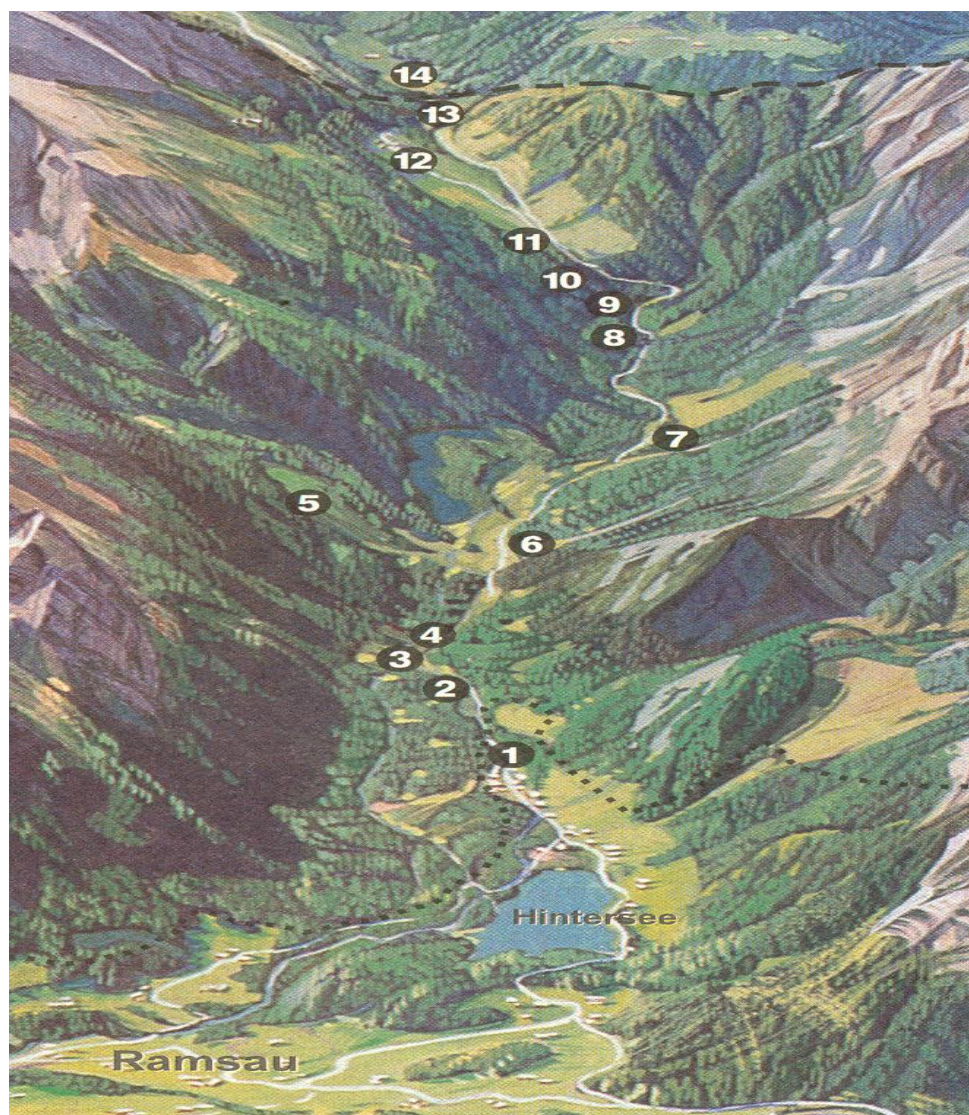


11. Wanderung durchs Klausbachtal zur Bindalm

Auf der Bindalm liegt, von einer eindrucksvollen Bergkulisse umgeben, eine Almsiedlung, die einige teilweise restaurierte Almgebäude, auch den beschriebenen Rundumkaser beherbergt, die besichtigt werden können. Die Wanderung bis zur Bindalm hin und zurück, ausgehend vom Hintersee, beansprucht einen Zeitaufwand von ungefähr 3,5 Stunden reine Gehzeit und beläuft sich auf ca. 12 km. Es lohnt sich jedoch, daraus einen Tagesausflug zu machen und den Weg bis zum Pass Hirschbichl fortzusetzen. Dies wäre ein zusätzlicher Zeitaufwand von ca. 30 Minuten, doch dort lädt ein Gasthaus zur Einkehr ein.

Die Wanderung führt den Klausbach entlang, vorbei an einer Vielzahl von Sehenswürdigkeiten, die anschließend stichpunktartig aufgeführt werden und in der Karte mit Ziffern versehen wurden.

Ausgangspunkt ist der Parkplatz an der Hirschbichlstraße südwestlich des Hintersees, Gemeinde Ramsau.



(1) Nationalpark-Informationsstelle Klausbachhaus:

Geöffnet täglich außer sonn- und feiertags von 9.00 bis 17.00 Uhr.
Verschiedene Ausstellungen informieren die Besucher über die unterschiedlichsten Themen des Nationalparks (Steinadler, Spechte..).

(2) Geländestufe

Durch Erosion und Eintiefung des Bachbettes entstanden Steilstufen mit Terrassenbildung in unterschiedlichen Höhenniveaus.

(3) Klausbach

Ehemaliges Triftgewässer. Die ehemals überschwemmten Auwälder regenerieren sich allein zu einem natürlichen Bergmischwald.

(4) Bauchwacholder

Wacholder können unterschiedliche Wuchsformen ausbilden. Hier seltene baumförmige Wacholder.

(5) Windwurf

Fichtenbestand durch starke Stürme umgeworfen. Gemäß dem Nationalparkgedanken, die Natur sich selbst zu überlassen, wurden die entwurzelten Bäume liegen gelassen. Sehr schön ist zu beobachten, wie aus dem Verhau aus liegenden Stämmen und aufgerichteten Wurzeltellern ohne jegliches menschliche Zutun eine natürliche Verjüngung des Waldes eingesetzt hat.

(6) Rotwild-Wintergatter

Um den Bergwald vor zu starkem Wildverbiss zu schützen, werden die Tiere in der kalten schneereichen Jahreszeit hier innerhalb eines eingezäunten Bereichs von ca. 40 ha gefüttert. Im Frühjahr verlässt das Rotwild das Gatter, zieht in höhere Lagen und sucht sich selbst seine Nahrung wieder. Dies stellt eine Kompromisslösung im Nationalpark Berchtesgaden dar.

(7) Felssturz

Meterhohe Felsblöcke und mächtige Gesteinsbrocken lassen erahnen,

welche Ausmaße der Felssturz vom September 1999 hatte. Ca. 250.000 m³ Fels donnerten talwärts, nach starken Regenfällen setzten sich in den Gräben riesige Schuttmassen in Bewegung, der Klausbach änderte seinen Lauf. Hoch oben im Fels ist die Abbruchstelle zu erkennen.

(8) Infostelle Engert-Holzstube

Die ehemalige Waldarbeiterhütte beherbergt jetzt verschiedene Ausstellungen zum Thema Wald.

(9) Naturferner Fichtenbestand

Jahrhunderte lange menschliche Nutzung (Brennholzkahlschläge für die Saline) veränderte die natürlichen Wälder in reine naturfremde Monokulturen. Hier soll sich der Wald selbst zu einem natürlichen Mischwald umbauen.

(10) Quellfluren

Hangquellwasser tritt hier über einer Wasser stauenden Schicht im Untergrund zu Tage und schafft eine ganz spezifische Tier- und Pflanzenwelt. Farne und Moose überziehen das Gestein teppichartig. Ein schützenswerter Lebensraum für seltene Blumen und Pflanzen.

(11) Schmalkronige Fichten

Sie haben sich dem rauen Winterklima mit viel Schneefall durch ihre schmalen Kronen optimal angepasst.

(12) Bindalm

Auf der Bindalm befindet sich ein Ensemble aus vier historischen Almkasern. Einer davon, der sog. Schiedkaser, ist als Rundumkaser ausgebildet, bei dem der Stall die Wohn- und Arbeitsräume umgibt. Ursprünglich stand dieser aus dem frühen 18. Jahrhundert stammende Kaser auf der Feldalm im Steinernen Meer. Er wurde dort abgetragen und hier wieder aufgebaut. Alle Kaser können besichtigt werden.

(13) Klause

Seinen Namen verdankt dieses Tal der Klause am Hirschbichlpass. Der Bach wurde hier hinter einem Wehr aufgestaut und nach Öffnen der Schleuse schwemmten die Wassermassen die davor liegenden Holzstücke ins Tal hinab.

(14) Hirschbichl-Pass

Ehemals bildete der Hirschbichl-Pass (1.153 m ü. NN) einen wichtigen Grenzübergang zwischen dem Berchtesgadener und dem Salzburger Land, war doch die Straße durch das Klausbachtal ein alter Säumerweg, auf dem das Berchtesgadener Salz in den Pinzgau exportiert wurde.

Hier Wirtshaus mit gutbürgerlicher Küche.

Zurück über die geteerte Fahrstraße oder den bekannten Fußweg.

Rückfahrmöglichkeit mit dem Bus ebenso möglich. Fahrzeiten bitte den entsprechenden Hinweistafeln entnehmen.



Der Winter auf der Alm

Almen und Almwirtschaft

- besondere landwirtschaftliche
Erscheinungsformen in Berchtesgaden -

Arbeitsblätter

1) Nenne drei Bestimmungsmerkmale für eine Alm.

a)()

b)()

c)()

2) Warum treibt man das Vieh auf die Alm?

.....

.....

.....

.....()

3) Die Almen, die auf Kahlschlägen, von den Salinenarbeitern ausgeführt,

nennt man()

4) Wie viele Almen gibt es heute in Berchtesgaden?

.....()

5) Der Almbetrieb erfolgt sehr oft in drei Stufen.

a)

b)

c)()

6) Gibt es noch Schafalmen? Begründe!

.....
.....
.....
.....
.....()

7) Nun ein Beitrag zum Lexikon Deutsch - Berchtesgadenerisch.
Nenne jeweils den mundartlichen Ausdruck für:

- a) Hochschwelle an der Tür:
- b) offene Feuerstelle:
- c) Bett der Sennerin:
- d) schwenkbarer hölzerner Galgen:
- e) Tellerkorb:
- f) flacher Milchbehälter:()

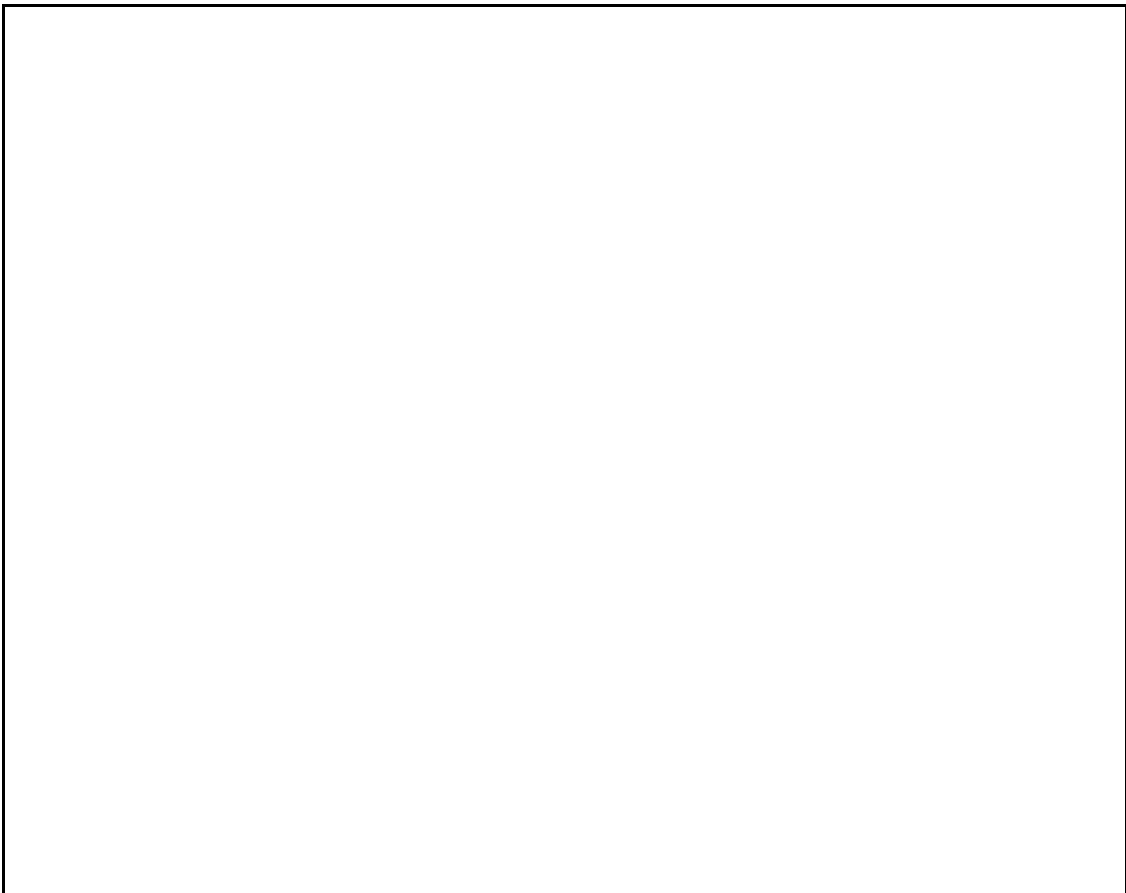
8) Welche drei landschaftspflegerischen Aufgaben haben die Almbauern
zu erfüllen? Nenne und beschreibe näher!

.....
.....
.....
.....
.....
.....
.....
.....
.....
.....()

9) Bei der Wanderung auf die Bindalm hast du den Schiedkaser besichtigt. Zeichne auf dieses Blatt den Grundriss des Kasers auf.



Fertige nun eine Skizze von diesem Kaser und den dahinter liegenden Bergen.



Impressum

Herausgeber: Deutsches Jugendherbergswerk, Landesverband Bayern e.V.
Mauerkircherstr. 5, 81679 München, Tel. 089/92 20 98-0 Fax 089/92 20 98-40
E-Mail: mail@djh-bayern.de Web: www.jugendherberge.de/bayern
Vorstand: Dipl.-Kfm. Wilfried Holterman, Michael Gößl

Redaktion / Gestaltung des Inhalts / Bildnachweis:
Jugendherberge Berchtesgaden, Struberberg 6, 83483 Bischofswiesen,
Tel. 0 86 52/94 37-0, Fax 0 86 52/94 37-37, Leitung: Thomas Laube
E-Mail: jhberchtesgaden@djh-bayern.de Web: www.berchtesgaden.jugendherberge.de

© DJH Landesverband Bayern e.V., 2005